

Der Übersetzer



Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer
literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der
Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrens
11. Jahrgang Nr. 4
April 1974

Unsinn - untergeschoben

Ärger macht sich Luft, Wohlgefallen schweigt. Deshalb ist öfter von einem schlechten als von einem guten Verhältnis zwischen Übersetzer und Lektor, Lektor und Übersetzer zu hören. Jedoch, der Eindruck täuscht. Die Verlagslektoren und die Übersetzer wissen, daß sie voneinander abhängig sind und füreinander am meisten erreichen, wenn sie in Übereinstimmung zusammenarbeiten. Vier Augen sehen nun einmal mehr als zwei, und das gegenseitige Anregen steigert die Kreativität, kommt der Übersetzung zugute. Wenn dann noch in den Verlagen bedacht würde, daß von ihnen nur Vorschläge zu Änderungen gemacht werden dürfen, die letzte Hand, die urheberrechtliche, immer der Übersetzer zu führen hat, so gäbe es den Ärger gar nicht, den es manchmal gibt: besonders bei Übersetzungen von Unterhaltungsromanen, die „bestsellerreif“ getrimmt werden sollen.

Zwar weiß niemand zu sagen, wie die Sprache zu dieser fragwürdigen Reife gelangen könnte, aber in einigen, in erfreulicherweise wenigen Lektoraten meint man, das Geheimnis zu kennen. Ganz schlicht müsse diese Sprache sein – und schon wird Einfachheit mit Simplizität verwechselt, wird das Manuskript auf das abscheulichste „verschlimmbessert“. Der Übersetzer sieht das Ergebnis, ist empört, muß um seinen Ruf fürchten. Auch manche Leser sind empört über das, was nun „Sprache“ sein soll, und schimpfen wider besseren Wissens auf den Übersetzer. Lektoren anderer Verlage betrachten sich das Produkt, halten es aus Unkenntnis für die Leistung des Übersetzers und werden sich überlegen, ob sie seinen Namen aus ihrer Kartei streichen sollen. Der Rufschädigung folgt die Berufsschädigung. Ein Beispiel hierfür gibt der Klagebrief von Walter Hasenclever an seine Lektorin. Sogar der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, der in seiner Zeitschrift Nr. 12 vom 12. Februar 1974 Hasenclever zu Wort kommen ließ, konnte sich in seinem Kommentar nicht das Staunen über solche Machenschaften versagen. „Würde dieser Vorfall“, schrieb er aufrichtig, „in eine Story gekleidet – niemand würde es glauben.“ Fügen wir hinzu: mit Ausnahme der Übersetzer, der Betroffenen.

Die Redaktion

Geehrte Frau S.,

Fassungslos sitze ich vor einem Buch, das meinen guten Namen als Übersetzer trägt, dessen mehr als hundert Übersetzungsfehler und Sprachschnitzer aber in Ihrem „Lektorat“ entstanden sind.

Ich hatte das fertige Maschinenskript an Sie geschickt, da Sie das deutsche Lektorat für den ausländischen Verleger (der sich rühmt, in jungen Jahren für Stefan George gereimt zu haben – aber lassen wir das) versehen.

Das Resultat Ihrer „Redaktion“ haben Sie mir erst mit den Korrekturfahnen, und zwar wenige Tage vor einer langen Reise, deren Termin Ihnen genau bekannt war, zugeschickt. Ich habe meine Korrekturen – und um solche handelte es sich wirklich – sorgfältig ausgeführt und Sie brieflich und telefonisch dringend gebeten, sie zu berücksichtigen. Das haben Sie mir zugesagt, aber nicht eingehalten.

Nun sind Sie leider nur einer deutschen Sprache mächtig, bei der alles, was sich einer zimperlichen Banalität nicht fügt, entweder weggehackt oder totgestreckt wird.

Beispiele? „Wenn wir im Sturm rüttelten und rollten (pitched and rolled)“ sage ich; „wenn wir im Sturm geschüttelt wurden und hin und her rollten“, sagen Sie.

„Seine Leistung war sowohl Test wie Omen“ – bei Ihnen:

„war sowohl Versuch wie gute Vorbedeutung“. Der Ruf eines Zechers: „Kommen Sie rauf und trinken Sie mit uns“ heißt in Ihrem Zimperdeutsch: „Kommen Sie herauf und trinken Sie etwas mit uns.“

„Sein Ruf war berühmt wie berüchtigt“ ist auf Ihrem Sprachmist gewachsen, und Sie unternehmen es, „alte und neue Freunde zu gewinnen“. Ein altes Auto lassen Sie nicht „frisieren“, sondern „aufbessern“, und ein „Inventarium“ aus dem 13. Jahrhundert wird zur langweiligen „Bestandsliste“. „Kimmung“ (line of horizon) ist für Ihren Idealeinfaltspinsel der „Horizont“.

Und schließlich verballhornen Sie den Satz „... eine Front Commun zu gründen und die rechtsgerichteten Verbände zu bekämpfen, die die Republik bedrohten“ in „eine Front Commun zu gründen, die die rechtsgerichteten Verbände, die die Republik bedrohten, bekämpfen wollten (sic!)“. Das Wort „kastriert“ ersetzen Sie keusch durch „verbannt“.

Wenn Sie jedoch an diesen Stellen nur unfehlbar das Schlechte für das Gute gesetzt haben, so haben Sie an unzähligen Stellen das Falsche für das Richtige gewählt. Wenn der Schriftsteller-Pilot, von dem die Biographie handelt, einen Flug im Sturm beschreibt: „es verlangsamte sich die unter ihm gleitende Landschaft und stand schließlich still“, belehren Sie ihn: „er glitt immer langsamer über die unter

ihm liegende Landschaft hinweg“. Sie lassen einen leitenden Angestellten, der „auf ein Nebengleis geschoben wurde“ (shunted aside) „in eine untergeordnete Stellung gesetzt werden“, was einfach nicht stimmt. Eine französische Kolonie war „einer wimmelnden afrikanischen Siedlung überlagert“ (superimposed) – bei Ihnen „daneben entstanden“. Ein Mann, der sagt, er sei in Gefahr gewesen „zu Fels“ (rocher) zu werden. „Die Kälte versteinerte in wenigen Augenblicken“, wird bei Ihnen selbstverständlich zu „Eis“. „Der Film war im Begriff, die Schallmauer zu durchbrechen“ d. h. der Tonfilm war gerade erfunden worden, ändern Sie dumm und falsch in „war im Begriff, populär zu werden“. Und wenn bei einer adligen Familie „ja sogar der Adel verkehrt“, dann wundert sich außer Ihnen niemand; „ja, sogar Fürstlichkeiten verkehrten“ gefiel Ihnen nicht (wozu die Dame des Hauses anmerken kann, sie habe nie ihren Mann betrogen, „allerdings Könige zählen nicht“. Pointen haben es bei Ihnen nicht leicht).

Es sind dieser Fehler, wie ich schon sagte, mehr als hundert, die Sie mir und meinem Namen unterschoben haben. So etwas, Frau Lektorin, nennt man Rufmord.

Walter Hasenclever

Unsere Leser schreiben:

Im Zusammenhang mit Ihrer Notiz über *Vogelglossare* [Der Übersetzer 10 (11), 3-4, 1973] möchte ich Ihnen mitteilen:

Seit mehreren Jahren arbeite ich – wenn andere Arbeiten es erlauben – an einem deutsch-englischen Wörterbuch des Tierverhaltens, das auch Tiernamen (natürlich mit den wissenschaftlichen, d. h. lateinischen Namen) enthalten wird.

John Schwebell, New York, hat nur teilweise recht, wenn er schreibt, daß „Rotkehlchen“ und „robin“ verschiedene Vögel sind. *Erithacus rubecula*, das Rotkehlchen, wird zweifellos und richtig in England „robin“ bzw. „robin redbreast“ genannt, und zwar ist dieser Vogel offiziell Britain's National Bird. Dieser Vogel kommt in Nord-Amerika nicht vor. Der „American robin“ (*Turdus migratorius*) andererseits ist hier weitverbreitet und kommt gelegentlich auch nach Europa; der richtige deutsche Name jedoch ist „Wanderrösel“. Weiterhin habe ich nie die Bezeichnung „Isländischer Strandläufer“ für *Calidris canutus* (knot) gehört; mir ist nur „Knutt“ bekannt.

Nun zu Hildegard Jany: *Perisoreus canadensis* heißt offiziell „gray jay“ oder „Canada jay“ und der deutsche Name ist „kanadischer Unglückshäher“. (Der „Unglückshäher“, *Perisoreus infaustus*, der „Siberian jay“, der in den Nadelwäldern Norwegens, Schwedens, Finnlands und Nord-Rußlands beheimatet ist, kommt gelegentlich in Deutschland als Wandergast vor.) Die lateinische Bezeichnung des „canvasback“ ist schon seit Jahren *Aythya valisineria*, und der deutsche Name ist „Riesentafelente“. Ebenso *Penthestes atricapillus*, der black-capped chickadee, wird schon lange *Parus atricapillus* genannt; der richtige deutsche Name ist (nordamerikanische) Schwarzkopfmäuse. Die Weidenmause ist *Parus montanus*, deren englischer Name „willow tit“ ist. *Plectrophenax* (nicht *Plectrophenax*) *nivalis* heißt offiziell „snow bunting“ (aber auch snow-bird, snow-flake und snow lark), die Schneeammer. *Cygnus columbianus* wird „whistling swan“ genannt (und auch wild swan und American whistling swan). Der „Singschwan“, *Cygnus cygnus*, ist der „whooper swan“.

Die Schwierigkeiten sind also auf dem Gebiet der Tiernamen sehr groß, und Angabe der lateinischen Namen ist unerlässlich – eine Tatsache, die leider nicht einmal alle Ornithologen beachten.

Dr. Vladimir N. Nekrassoff, Ottawa, Canada

Zwei Bibliographien von Übersetzern

In der von Rolf Italiaander begründeten und redigierten Reihe „Hamburger Bibliographien“, herausgegeben von der Freien Akademie der Künste in Hamburg in Zusammenarbeit mit der Staats- und Universitätsbibliothek in Hamburg im Christians Verlag, sind zwei Bände über Übersetzer erschienen.

Im Februar 1974 feierte der inzwischen verstorbene Peter Gan alias Richard Moering seinen 80. Geburtstag. Peter Gans Bibliographie bearbeitete Werner Kayser, und Italiaander legt sie mit Beiträgen von Max Rychner und Johannes Pfeiffer vor. Peter Gan wurde bekannt vor allem durch seine Übersetzungen von Werken Paul Valérys, Herman Melvilles, Harold Nicolson, André Gides, Graham Greenes, Evelyn Waugh, Jean Schlumbergers, Carson MacCullers'. 1973 hatte Peter Gan den Übersetzerpreis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt erhalten.

Die zweite von Rolf Italiaander redigierte Bibliographie behandelt Dr. Hans Bütow. Sie wurde von Thomas B. Schumann bearbeitet. Der Band selbst ist mit einem Essay von dem früheren „dpa“-Chef Fritz Sänger unter dem Titel „Ein Gentleman schrieb Bücher“ eingeleitet. Die Bibliographie enthält die Wiedergabe einer Handschrift Bütows von seiner Übersetzung eines Sonetts P. B. Shelleys. Hans Bütow hat sich als Übersetzer einen Namen gemacht durch seine Übertragungen von Werken Peter Flemings, Shelleys, Evelyn Waugh, J. B. Priestleys, John le Carrés und anderer.

In leicht gekürzter Fassung bringen wir einen Briefwechsel zwischen dem literarischen Übersetzer Heinz Norden, London, und dem amerikanischen Nachrichtenmagazin TIME:

December 13, 1973

Dear Mr. Norden:

We are at a loss to understand why your previous correspondence with TIME left you with the impression that it is our policy to credit translators of books reviewed in our Books section. In point of fact, we have no such policy and we believe that the public is not particularly interested in knowing who the translator of a book is, except in cases where he has had to overcome some extraordinary difficulties in his job. It is mostly for that reason that we don't mention them in TIME and therefore didn't refer to Ralph Manheim in our October 8 review of *From The Diary of a Snail*.

Thank you for writing and for your interest in TIME.

Sincerely,
Amy Musher
For the Editors

January 2, 1974

Dear Mr. Donovan,

In a letter of December 13, 1973, Ms Amy Musher, who claims to speak 'for the editors,' more's the pity, unblushingly states that it is *Time's* policy **not** to credit literary translators in book reviews, 'unless they had to overcome some extraordinary difficulties.' As one who has fought for recognition for translators for many years, I cannot let this pass without protest. I shall try to respond without heat, which is not easy, since the letter is worded with a studious discourtesy quite uncalled for in the circumstances.

1. **How inconsistent can you get?** In every issue of *Time* appears a list of more than 250 names of people connected with the magazine, down to Associate Editors, Production, Administration, Layout Staff, Picture Researchers, Copy Desk, etc., etc. Just about everybody seems to be included, with the possible exception of messengers and cleaners... You say that that the public 'is not particularly interested in knowing who the translator of a book is.' Do you truly believe that the public is 'interested' in knowing that a Mr Norman Airy performs unstated 'editorial services' for you?

2. **Who decides whether a translator 'had to overcome extraordinary difficulties'?** Who, indeed, is qualified to do so, except, possibly, another translator? The point about literary translations is not whether they are 'difficult' or not – unless you were to claim that it was more 'difficult' for James Joyce to write *Ulysses* than, say, for Lewis Carroll to write *Alice in Wonderland* – but whether the translator has done his work well...

The main thrust of my argument, however, goes far beyond your incomprehensible lapse. *Time's* policy of ignoring

literary translators tends to lend support to a view about translation which is, alas, not confined to its editorial staff. This is that translation, rather than being a distinguished form of letters, is a shabby and inferior occupation, fit only for failed writers; that a translator is no more than a kind of literary mechanic who more often than not traduces his author, etc., etc. The human translator is more indispensable than ever, especially in a world in which cross-cultural communication is vital, if we are to escape perdition. You will find, moreover, that many great writers have also been excellent translators, without demeaning themselves, while many fine translators have also produced original literature of outstanding merit. Indeed, it is impossible to be a good translator without being a good writer...

Sincerely
Heinz Norden

P. S. Aside from being the translator of well over 50 books, I am a Charter Member of the American Translators Association; a former Council Member of the Translators Association of the Society of Authors (London); a Fellow of the Institute of Linguists (London); a member of the P.E.N. Club, etc. I mention these credentials not from vanity or a desire to impress you – I might still be a lousy translator and a wretched advocate – but to establish that I may claim to speak with some authority about the craft I proudly practice, literary translation.

January 30, 1974

Dear Mr. Norden:

The other day copies of Amy Musher's letter, and our letter in reply, came across my desk. I was as appalled as you were, doubly so because for the past five years, during which I've served as Senior Editor for Books at *Time*, we have had a policy of listing the translator under the author at the beginning of each review. Where that has not been done we have simply been in error.

That was the case with Ralph Manheim on the October 8 review of *From the Diary of a Snail*. It was a particularly distressing mistake considering how much Manheim has meant to Grass and to the general reputation of translating and translators in the English-speaking world. (You may possibly have seen a cover story we did in *Time* several years ago on Günter Grass which discussed the whole matter of translators and the extraordinary contribution that they make, especially in fiction.)

All this being so, the letter sent to you by Miss Musher does not make any sense. There was a time when *Time* did not credit translators, I cannot imagine why. That is the only more or less reasonable explanation I can find for the fact that such a reply came to be made to your original letter. *Time Inc.*, is a large company. The various publications get a lot of mail. Unfortunately most of it can't be answered by the people directly concerned. The Letters Department tries to fill up the gap. Sometimes its heroic efforts to appear knowledgeable, helpful and consistent are disastrous. This was one of those times.

Sincerely,
Timothy Foote
Senior Editor for Books

P. S. You will appreciate my personal embarrassment when I tell you that my wife is a translator who recently did the U. S. version of Vercor's latest novel.

Die Grenzen der Sprache

Unter dem Titel *Word Play – What Happens when People Talk* (Knopf, New York 1974, 350 S.) hat Peter Farb, ehemaliger Dozent für Englisch an der Yale-Universität und Kenner der amerikanischen Indianer, ein populäres Buch über strukturelle Linguistik veröffentlicht. Das amerikanische Nachrichtenmagazin *TIME* widmet ihm einen längeren Artikel, aus dem wir folgendes entnehmen: „Dem Autor

geht es vor allem darum, mit drei Sprachmythen aufzuräumen: 1. **Eine Fremdsprache ist nichts weiter als ein Kode für einunddieselbe Mitteilung.** Falsch, sagt Farb, falsch sagen auch die neuen Linguisten. Denn jede Sprachgemeinschaft drücke in ihrer Sprache aus, was sie für wichtig hält, was ihr ‚recht‘ und was ihr ‚unrecht‘ erscheint. So besitzen zum Beispiel die Koyas von Indien keine separaten Ausdrücke für Tau, Hund und Schnee, was dort forschende Ethnologen erstaunen mag. Andererseits jedoch können sie sieben verschiedene Bambus-Arten aufzählen, für welche wiederum die Ethnologen keine Übersetzung parat haben. So redigiert sich jede Sprache ihr eigenes Universum. 2. **Worte sagen mehr oder weniger das, von dem jeder, der sie gebraucht, meint, sie sagten es.** Im Gegensatz dazu, meint Farb, sei Sprache auf die mannigfachste Art und Weise voreingenommen. So mag sie rassistisch oder frauenfeindlich sein – es steht das englische *mankind* stellvertretend für die ganze menschliche Rasse. Fast nie ist sie vollkommen neutral. Sprache ist wahrscheinlich das verzwickteste und gleichzeitig das scharfsinnigste Spiel mit Worten. Im Mandarin-Dialekt, der zweitpopulärsten Sprache der Welt, kann das Wort *ma* Hanf, zänkisches Weib, Mutter oder Pferd bedeuten, je nachdem, ob der Sprecher die Stimme hebt, senkt, sie gleichbleibend läßt oder sie nur ein wenig hebt und gleich wieder senkt. Technische Sprachfeinheiten verblassen gegenüber sozialen oder moralischen. 3. **Kinder lernen sprechen, weil sie durch sozialen Druck, angefangen bei besorgten Eltern, dafür konditioniert werden.** Die Behavioristen haben diese Theorie verfochten, aber Farb greift lieber auf den berühmten Linguisten Noam Chomsky zurück, der meint, ein Kind lerne zu sprechen wie es zu gehen lerne. Farb ist überzeugt, daß der Mensch mit einem gewissenmaßen vorprogrammierten Entwurf für eine Sprache geboren sei, den er, wenn die Zeit gekommen ist, auf unerklärliche oder rätselhafte Weise in die Tat umsetze. Er zitiert Albert Einstein, der erst mit drei Jahren soweit gewesen war. Farb meint ferner, daß Meisterpedanten, einerlei, welches ihre Sprache, stets die eifrigsten Slang-Benutzer seien. Auch legten Jugendliche durch den Gebrauch von Slang als Test dafür, „wer zur Gruppe gehört und wer ein Eindringling ist“, striktere Maßstäbe an als die pingeligste Studienrätin. Farb hat herausgefunden, daß die Deutschen Meisterskatologen sind, denn sie wollten sich jedesmal vor Lachen ausschütten, wenn ein Komiker auch nur die leiseste Latrinenanspielung mache. Er fragt: „Sind übertrieben gestrenge Reinlichkeitszuchtmeister eine Erklärung?“ Der Autor bleibt uns die Antwort schuldig. Als Meisterpuritaner aller Sprachgebrauchenden beschreibt Farb den westafrikanischen Stamm der Nupe: Ihnen mangelt es an einheimischen Ausdrücken für defäkieren, Menstruation und Samen. Wenn es um Geschlechtsverkehr geht, müssen die Nupe sich von den Arabern ein züchtiges Verbum borgen, das „verknüpfen“ bedeutet.

Bereits Wittgenstein hat einmal gesagt: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ (Übers. E. B.)

Aus einer Rezension in der *Times Literary Supplement* von Harvey Pitcher: *The Chekhov Play*. New Interpretations (Chatto & Windus, London 1974, 244 Seiten): „... Der Autor ist den übrigen Kennern der Werke Tschechovs insofern überlegen, als er größeres technisches Können aufweist, denn er ist mit der russischen Sprache vertrauter als der übliche anglophone Tschechov-Bewunderer. Er gibt uns seine eigenen kunstgerechten, akkuraten, düsteren Fassungen zahlreicher Textstellen aus Tschechovs Dramen und legt besonderen Wert auf ein ganz bestimmtes Merkmal der Originalfassungen, das er in der Übertragung jedesmal wiedergibt: Die drei Pünktchen, die wie Fliegenspuren überall in Tschechovs Texten verstreut sind und die ... was kennzeichnen sollen? Eine Pause etwa? Wenn ja, warum begegnen wir ihnen vor dem Wort *Pause* in den Bühnenanweisungen? Will Tschechov damit andeuten, daß besonders lange gezögert wird? Jedenfalls hat Mr. Pitcher durchaus recht, wenn er vermerkt, daß der Übersetzer nur auf

eigene Gefahr dieses Merkmal außer acht ließe; in der Tat würde jeder Übersetzer unbesonnen handeln, wollte er auch nur den geringsten Bestandteil des Werkes eines so sorgfältigen Autors nicht beachten. Leider hat Mr. Pitcher selbst seine eigenen Korrekturfahnen – auf eigene Gefahr – nicht beachtet, oder der Drucker hat ihm einen ganz schändlichen Streich gespielt. Tatsache ist, daß die drei Pünktchen in seinen übersetzten Zitaten sowohl in Vierer- als auch in Dreiergruppen auftreten (einmal als „...“, dann wieder als „...“), auf gut Glück, und wohl nicht irgendeinem erkennbaren Prinzip gehorchend.

Also: Entweder bedeuten diese vermaledeiten Pünktchen etwas oder sie bedeuten nichts; Mr. Pitcher sollte sich ein für allemal entscheiden.“

Merke: „Keine Verbesserung ist zu klein oder zu geringfügig, als daß man sie nicht durchführen sollte. Von hundert Änderungen mag jede einzelne läppisch und pedantisch erscheinen; zusammengenommen könnten sie ein neues Niveau des Textes ausmachen.“ (Theodor W. Adorno)

Buch des Monats

Als Jugendbuch des Monats Januar 1974 wählte die Arbeitsgemeinschaft Jugendbuch, kurz Jubu-Crew genannt, das Buch von Judith Kerr „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“, übersetzt von Annemarie Böll, aus dem Otto Maier Verlag in Ravensburg. Die Jubu-Crew ist eine Gruppe von Jugendlichen zwischen 12 und 16 Jahren in Göttingen, die Kinder- und Jugendbücher kritisch beurteilt und jeden Monat ein besonders gelungenes Buch ihren Altersgenossen und auch den Erwachsenen zur Lektüre empfiehlt.

Am 14. Februar 1974 wurde Professor Givi Gachechiladze in Tiflis von Mitgliedern des Schriftstellerverbands der Grusinischen SSR zur letzten Ruhe geleitet. Givi Gachechiladze befaßte sich unter anderem mit der Erforschung übersetzungstheoretischer Grundlagen und nahm als einer der sowjetischen Beobachter am internationalen FIT-Kongreß in Lahti 1966 teil.

Wer ist ein Yankee?

Für einen Ausländer ist er ein Amerikaner.
Für einen Amerikaner ist er ein Nordstaatler.
Für einen Nordstaatler ist er ein Neu-Engländer.
Für einen Neu-Engländer ist er ein Vermonter.
Für einen Vermonter ist er jemand, der zum Frühstück Fleischpastete ißt.

Aus dem ATA-Chronicle.

Jerzy Kosinski und die Übersetzung seiner Bücher

Jerzy Kosinski, Sohn eines in Polen lebenden Russen, kam erst im Alter von 24 Jahren in die Vereinigten Staaten von Amerika und konnte bis dahin kein Englisch. Zur Zeit ist er Professor an der Yale University School of Drama. Im September 1973 wurde er zum Präsidenten des Amerikanischen Penzentrums gewählt. Sein Vater war Philologe und hat einmal eine dem Sohn unvergeßliche Bemerkung gemacht: „Von allen willfähigen Dingen ist am willfähigsten das Papier. Es ist zu jeder Art Mißbrauch bereit.“

Im folgenden geben wir Jerzy Kosinskis Ansichten über Probleme des Übersetzens wieder, die er in einem Interview für „The A. T. A. Chronicle“ geäußert hat.

Jeder Autor verkauft gern die Rechte an seinen Werken ins Ausland. Bücherreihen mit dem gleichen Titel in verschie-

An alle Kollegen in München und Umgebung!

Unser Stammtisch findet jeweils am ersten Dienstag des Monats im Restaurant „Schwabinger Hopfenperle“, 8 München 40, Ohmstraße 14, ab 18.30 Uhr statt.

denen Sprachen sind in den Behausungen von erfolgreichen Autoren ein wohlvertrauter Anblick. Tatsächlich aber verfügen nur sehr wenige von ihnen über die Vergabe der Rechte ins Ausland oder können bestimmen, wer mit der Übersetzung ihrer Werke betraut werden soll.

Jerzy Kosinski, der wahrscheinlich als einer der ganz Seltenen in diesen Bereichen die alleinige Verantwortung übernommen hat, legte kürzlich seine Ansichten zu diesen Problemen dar und schilderte das System, nach dem er die Qualität der Übersetzungen seiner Bücher prüft.

„Der Übersetzer ist mein zweites Ich“, meinte er. „Nur durch ihn, nicht etwa durch mich, wird mein Buch in Frankreich oder Deutschland existieren. Die erste Organisation, der ich in diesem Lande beitrage, war daher die Translators' Association. Auch war ich in der Jury für die National Book Awards, Sektion Übersetzungen.“

Da Kosinski von der Wichtigkeit einer zuverlässigen Übertragung seiner Bücher überzeugt ist, hat er eine Methode der Überprüfung entwickelt, die er bei jedem neuen Buch anwendet. Auf eigene Kosten arrangiert er im Ausland – letztes Mal in der Schweiz – ein Treffen mit einem französischen, deutschen und holländischen Übersetzer, die sein Vertrauen gewonnen haben. „Wir gehen das Buch Satz für Satz durch, so höre ich es gewissermaßen im play-back. Danach stelle ich ein Glossar zusammen, das in jedes Land geht, in dem die Übersetzung des betreffenden Buches erscheinen soll.“

Wenn ein ausländischer Verleger sein Interesse bekundet, übersendet ihm Jerzy Kosinski etwa zehn ausgewählte Seiten. Der Verleger bittet dann mehrere – bis zu fünf – Übersetzer, sich eine oder zwei Seiten vorzunehmen. Wenn diese Probeübersetzungen eingegangen sind, legt er sie drei in der Sprach- und Literaturwissenschaft des betreffenden Landes Versierten vor. Dabei stellen sich oft die fürchterlichsten Irrtümer heraus, und manchmal ist die gesamte Probeübersetzung unbrauchbar. Ist überhaupt keine Probe annehmbar, wird Kosinski meistens gebeten, dem Verleger einen nach seinem Ermessen geeigneten Übersetzer zu nennen.

Nach Kosinskis Erfahrungen ist mit um so mehr Unzulänglichkeiten der Probetexte zu rechnen, je größer das Land ist. Der Grund dürfte in der allzu großen Zahl von veröffentlichten Übersetzungen zu suchen sein, für die es bei den geltenden Tarifen allzu wenige kompetente Übersetzer gibt. Dazu sagte Kosinski erläuternd: „Manchmal muß ich selbst in die Tasche greifen, um mir einen guten Übersetzer zu sichern. In einigen Ländern erhält der Übersetzer bei einem wirklich wichtigen Buch zusätzlich zu seiner Pauschale eine kleine prozentuale Beteiligung. Ich bin allerdings der Meinung, daß alle Übersetzer prozentual beteiligt werden sollten.“

Übs. Fr. Weidner

Berichtigung

Durch einen Satzfehler wurden in der März-Ausgabe des „Übersetzer“ die Abkürzungen ICSC = Interim Communications Satellite Committee und ICHPER = International Council on Health, Physical Education and Recreation verwechselt. Wir bitten, dies zur Kenntnis zu nehmen.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,- zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem, D-7141 Neckarrems, Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharfen. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.

Bücher für Übersetzer

Im folgenden geben wir eine Auswahl nützlicher Nachschlagewerke und Lexika, die im Verlauf des vergangenen Jahres in der Redaktion eingegangen sind:

I. Zweisprachige oder mehrsprachige Lexika:

Papiertechnisches Fachwörterbuch Deutsch-Spanisch

von Heinrich W. Bauer, Dr. Martin Sändig oHG, Wissenschaftliche Literatur, Walluf bei Wiesbaden, 1973. 1056 S., Ganzleinen, Preis DM 75,-.

Auf dem speziellen Gebiet der Zellstoff- und Papierindustrie einschließlich der weiterverarbeitenden Industrie und der dazugehörigen Fachbereiche gab es bis jetzt noch kein umfassendes Fachwörterbuch für den Sprachraum Spanien und den spanisch sprechenden Teil Südamerikas. Um diese Lücke zu füllen wurde eine Terminologie zusammengestellt, die etwa 25 000 Fachwörter enthält. Es wurden auch das graphische Gewerbe (Druckverfahren usw.) und die Kunststoffindustrie, soweit sie für die Papierfabrikation von Bedeutung ist, mit aufgenommen, ebenso Fachausdrücke aus der Botanik und der Chemie. Damit übermittelt dieses Fachwörterbuch eine umfangreiche deutsch-spanische „Papier-technologie“ für alle diejenigen, die sich als Fachübersetzer mit dem Spezialgebiet Zellstoff, Papier und Drucktechnik zu befassen haben.

Automobiltechnisches Wörterbuch/Automotive Technical Dictionary/Dictionnaire technique de l'automobile

Von Otto E. Tutzauer und Ingrid M. Tutzauer. Carl Heymanns Verlag KG, Köln-Berlin-Bonn-München, 1973. Teil II Deutsch/Englisch/Französisch. XVIII + 256 S., Plastikeinband, Preis DM 48,-.

Das dreibändige Werk, dessen Band II jetzt erschienen ist, hat das Ziel, den internationalen Informationsaustausch auf dem Gebiet der Automobiltechnik und der Automobilindustrie zu erleichtern und zu verbessern. Mit diesem umfassenden Wörterbuch schließen die als Berater und Fachübersetzer tätigen Autoren eine empfindliche Lücke. Das gesamte Fachgebiet ist nach aktuellen Schwerpunkten in einzelne Fachabschnitte eingeteilt. Diese wurden dann anhand neuester Originalquellen in drei Sprachen systematisch belegt, um ein möglichst ausgeglichenes Werk zu schaffen. Die Automobiltechnik und die Fragen, mit denen das Automobil als System heute leben muß, sind in der derzeit geltenden Terminologie gebracht. In begrenztem Umfang wurden Randgebiete wie Verkehrstechnik, Automobilgeschichte und Organisationsfragen aufgenommen.

II. Synonymlexikon

Modern Guide to Synonyms von S. I. Hayakawa, Verlag Darmstädter Blätter Schwarz & Co., Darmstadt, 1973. 725 S., Leinen, Preis DM 45,-.

Der Autor von „Semantik – Sprache im Denken und Handeln“, das, aus dem Amerikanischen übersetzt von Günther Schwarz, vor einigen Jahren bereits erschienen ist und allgemein ein sehr positives Echo gefunden hat, stellt sich nun mit einem Werk vor, mit dem der Kanadier japanischer Herkunft und Schüler Korzybskis die Früchte theoretischer Arbeit für den Sprachpraktiker nutzbar gemacht hat. In diesem englisch-amerikanischen Nachschlagewerk werden in über 1000 Beiträgen die Bedeutungsunterschiede von 6000 sinnverwandten Begriffen der englischen Sprache voneinander abgegrenzt, definiert und an Beispielen erläutert. Die Synonyme sind dem klassischen Englisch, dem literarischen Amerikanisch und der Umgangssprache beider Sprachbereiche entnommen; auch Slang und mundartliche Wendungen sind berücksichtigt. Jeder Essay enthält Kreuzverweise und endet mit den zugehörigen Antonymen (Gegenbegriffen). Die Wortgruppen sind alphabetisch nach Stichworten geordnet; sämtliche behandelten Begriffe sind in einem Synonymenverzeichnis leicht auffindbar. Das Buch ist direkt von der Verlagsbuchhandlung, Verlag Darmstädter Blätter, D-6100 Darmstadt, Postfach 332, zu beziehen.

III. Einsprachige Lexika (Fachwörterbücher)

Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke. Rechtschreibung, Aussprache, Herkunft, Bedeutung, Verwendungsweise.

Bearbeitet vom Referat Fachwort der Dudenredaktion; Leitung: Karl-Heinz Ahlheim; auf Grund einer Materialsammlung von Hermann Lichtenstern, Bibliographisches Institut, Mannheim-Wien-Zürich und Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 1973. LVI + 639 S., Leinen. Preis DM 24,-.

Mediziner und Sprachwissenschaftler haben sich zusammengetan, um die Ergebnisse einer etwa zwanzig Jahre währenden Material- und Fachwörterammlung in etwa 30 000 Stichwörtern zusammenzutragen. Das Buch wendet sich an einen großen Leserkreis, insbesondere aber an Übersetzer aus fremden Sprachen. Es handelt sich nicht um ein Sachlexikon oder gar ein Handbuch der Medizin, sondern um ein Wörterbuch, dessen Ziel es ist, einen längst überfälligen Beitrag zur Vereinheitlichung der medizinischen Fachterminologie zu leisten. Daß die einzelnen Stichwörter erklärt werden, ist besonders wichtig, denn es geht oft darum, bei

Übersetzungen den Bedeutungsgehalt des betreffenden Ausdrucks genau zu erfassen, ehe man sein deutschsprachiges Äquivalent einsetzen kann.

„Wie sagt der Arzt?“

Kleines Synonymwörterbuch der Medizin. Von Karl-Heinz Ahlheim. Medizinische Beratung: Dr. med. Albert Braun. Duden-Taschenbuch Bd. 10/1970, 175 S., mit über 9000 Stichwörtern und etwa 750 Synonym- oder Sachgruppen. 176 S., kart., Preis: DM 5,80.

Von der „Abartigkeit“ bis „Zystostatikum“ werden in diesem Band rund 9000 Fachwörter in Gruppen von sinn- und sachverwandten Wörtern zusammengefaßt. Diese Anordnung des medizinischen Vokabulars ermöglicht die schnelle Information über die vielfältigen Anwendungen im Wortgebrauch. Sie macht auch deutlich, in welchem größeren Sachzusammenhang viele medizinische Begriffe stehen. „Wie sagt der Arzt?“ ist jedoch kein Lexikon der Krankheiten mit mehr oder weniger ausführlichen Erklärungen klinischer Möglichkeiten, sondern ein Synonymwörterbuch und als solches für Übersetzer von praktischem Nutzen.

Wörterbuch geographischer Namen – Europa (ohne Sowjetunion).

Bearbeitet und herausgegeben von dem Ständigen Ausschuß für geographische Namen unter dem Vorsitz von Professor Dr. E. Meynen und unter Mitwirkung des Instituts für Landeskunde, Bibliographisches Institut, Mannheim-Wien-Zürich. 1966, KL + 740 S., Leinen. Preis DM 32,-.

Tageszeitungen, Bücher und Atlanten gebrauchen heute wegen der zunehmenden internationalen Verflechtung von Handel, Verkehr, Tourismus und Nachrichtenwesen sehr viel mehr geographische Namen, die der Übersetzer aus fremden Sprachen nachschlagen muß. Die Veränderungen der politischen Grenzen nach den beiden Weltkriegen haben einen großen Wandel im geographischen Namengut verursacht und zu zahlreichen neuen Bezeichnungen geführt. So kommt es, daß häufig dieselben Orte, Flüsse oder Berge je nach den benutzten fremdsprachlichen Quellen unterschiedlich geschrieben werden und daß selbst für hergebrachte Namen fremdsprachige Varianten auftauchen. Auch die Transkription aus fremden Schriften (insbesondere aus der kyrillischen oder griechischen Schrift) führt je nach dem dabei angewendeten Umschriftungssystem häufig zu unterschiedlichen Schreibweisen. Der vorliegende Band enthält rund 20 000 Stichwortartikel für die Namen von Orten, Bergen, Landschaftsräumen, Flüssen, Seen, Meeresteilen und Verwaltungseinheiten. Jedes Stichwort wird durch erläuternde Zusätze nach Art und Lage kurz definiert.

„Lexikon der Vornamen“.

Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von mehr als 3000 Vornamen. Von Günther Drosdowski. Duden-Taschenbuch Bd. 4. Bibliographisches Institut, Mannheim-Wien-Zürich. 1968. 237 S. mit 75 Abbildungen, kart. Preis DM 5,80.

Wie schreibt man Vornamen? Sybille oder Sibylle? Annette oder Anette? Bei jedem der in diesem Lexikon erwähnten Vornamen wird angegeben, aus welcher Sprache er kommt und was er bedeutet. Auch ist zu erfahren, wie die einzelnen Namen in anderen Sprachen heißen. So wird zum Beispiel an dem Namen Johannes gezeigt, wie er auf Italienisch heißt, auf Spanisch, Französisch, Englisch, Niederländisch oder Dänisch. Nicht jeder wird auf Anhieb wissen, daß er in Rußland Iwan heißt, in Ungarn János oder gar im Serbischen Huschke, was auch die tschechische Koseform ist.

IV. Mundartliche Wörterbücher

„Wie sagt man anderswo?“

Landschaftliche Unterschiede im deutschen Sprachgebrauch. Von Wilfried Seibicke. Duden-Taschenbuch Bd. 15. Bibliographisches Institut, Mannheim-Wien-Zürich. 1972. 159 S., kart. Preis DM 5,80 (sFr. 7,60).

Ob Fleischer oder Metzger, fegen oder kehren gesagt wird, hängt ganz davon ab, in welcher deutschen Sprachlandschaft man sich angesiedelt hat. In einem Wörterbucheil, der von hochsprachlichen Stichwörtern ausgeht, findet der Übersetzer die jeweiligen landschaftlichen Varianten; in einem Register sind alle jene Wörter und Wendungen verzeichnet, die nicht als Stichwörter vorkommen. Diese beiden Teile erleichtern das Auffinden des gesuchten Worts oder der gesuchten Wendungen. Ein kurze Geschichte der sprachgeographischen Unterschiede führt den Benutzer zu einem besseren Verständnis der deutschen Sprache.

V. Spracheigenheiten

Zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR.

Methoden und Probleme seiner Erforschung. Aus den Referaten einer Tagung zusammengestellt von Manfred W. Hellmann. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf, 1973. 352 S., kart. Preis DM 28,-.

Als Band XVIII in der Reihe Sprache der Gegenwart, Schriften des Instituts für deutsche Sprache sind 12 Referate zusammengefaßt worden, in denen sich Sprachwissenschaftler aus verschiedenen Ländern mit dem oft kontroversen sprachlichen Ost-West-Problem befaßten. Eines der wichtigsten Ziele des in Mannheim 1970 abgehaltenen Symposions war es, eine annähernd repräsentative Auswahl derjenigen, die in den vergangenen Jahren das sprachliche Ost-West-Problem in verschiedener Weise wissenschaftlich behandelt hatten, zu gemeinsamer Diskussion der grundsätzlichen und methodischen Probleme ihres Arbeitsfeldes zusammenzuführen. Nicht nur die Entwicklung der sehr methodenkritisch und auch ideologiekritisch gewordenen Linguistik – sowohl in der BRD wie auch in der DDR – sondern mehr noch der Einfluß bestimmter Zweige der Kommunikationswissenschaft, der Soziologie und der Psychologie auf die Linguistik hatten die Ausgangspositionen und Zielsetzungen der Arbeit am sprachlichen Ost-West-Problem so erheblich verändert, daß ein erneuter Anstoß zu intensiver Diskussion nützlich erschien. Die Referate und vor allem die Diskussionen spiegeln denn auch ebenso sehr die methodische Unsicherheit und das Bewußtsein von der Vorläufigkeit des Erreichten wie auch die verschiedenen Neuansätze, wobei gelegentlich entschiedene Kritik an bisher allgemein akzeptierten Annahmen geübt wurde. Versuche, Wissenschaftler aus der DDR einzuladen, waren leider vergeblich.

VI. Bibliographisches

Literarischer Erfolg in sechzig Jahren.

Von Hans Elema. Van Gorkum & Comp. B. B., Assen, Niederlande. 1973. VIII + 346 S., Ganzleinen. Preis Hfl 64,-.

Dieses Buch ist eine Studie, die sich mit der ausführlichen Beschreibung der zwischen 1900 und 1960 in den Niederlanden erschienenen etwa 4000 belletristischen Werke befaßt, die in diesen Jahren aus dem Deutschen übertragen wurden. Der Autor hat die Titel zunächst eingeteilt, und zwar nach Literaturgattungen und dann nach dem Prinzip der sogenannten Generationsgruppen. Bei seiner Untersuchung geht er immer vom Phänomen des Erfolgs aus, erforscht sodann, wie lange der Erfolg hielt, wie breit, wie tief er war. In derselben Weise wurde auch die Tätigkeit der bedeutendsten niederländischen Verlage untersucht. Der Verfasser möchte mit seinem Werk eine Grundlage schaffen, auf der man möglicherweise versuchen könnte, die recht klägliche Situation der Jahre 1900 bis 1960 zu verbessern. Es geht ihm dabei um Lyrik, dramatische Werke, Prosa, konfessionelle Literatur, Märchen und Jugendbücher. Ein besonderes Kapitel ist den prominentesten unter den niederländischen Übersetzern gewidmet, die samt den von ihnen übertragenen Titeln aufgeführt werden.